

HEUTE *in Kirche und Welt*

BLÄTTER ZUR UNTERSCHIEDUNG DES CHRISTLICHEN

Der christliche Weg angesichts dieser Zeit

Die Papst-Enzyklika *Deus caritas est* / Gerhard Lohfink



Luc Delahaye, *Bagdad IV. April 13, 2003.* C-Print, 111 x 245 cm. © Luc Delahaye

Das Foto ist zu sehen in der noch bis zum 23. April 2006 im Münchener „Haus der Kunst“ gezeigten Ausstellung *click-doubleclick – das dokumentarische Moment*. Es ist repräsentativ nicht nur für die sehenswerte Ausstellung, sondern auch für die Entwicklung der Fotografie in Richtung Kunstwerk. Das Dokumentarische wird dabei keineswegs aufgegeben: Delahaye arbeitete lange Jahre an Brennpunkten des Weltgeschehens als Fotojournalist für die renommierte Bildagentur *Magnum* in Paris. Das Bild zeigt eine Szene aus dem Irak zur Kriegszeit, man kann darin auch eine Verdichtung der gefährdeten und bedrohlichen Lage unserer Welt herauslesen.

Militärwissenschaftler haben schon längst prophezeit, dass wir mit einer neuen Art von Krieg rechnen müssen. Nicht mehr der klassische Krieg werde die Völker erschüttern. Früher kämpften reguläre Truppen auf einem bestimmten Territorium unter gewissen Regeln gegeneinander. Die Kriege des 3. Jahrtausends werden anders aussehen, sagen Fachleute: Sie bestünden in erster Linie aus maßlosen Terrorakten und entsprechend brutalen Gegenaktionen. Vor allem aber: Sie würden zwischen zwei grundverschiedenen Kulturen global ausgetragen:

zwischen den freiheitlichen Völkern des Westens und einem immer radikaler werdenden Islam.

Hat dieser vorhergesagte Krieg bereits begonnen? Hatte er angefangen, als zwei Passagierflugzeuge von muslimischen Gotteskriegerern wie fliegende Bomben in die New Yorker Twin Towers gejagt wurden? Hatte er schon begonnen, als in den Pariser Außenbezirken Hunderte von Autos durch muslimische Jugendliche abgefuckelt wurden? Ist er schon im Gang, wenn Mohammed-Karikaturen einer dänischen Zeitung in arabischen

Ländern eine vorher unvorstellbare Welle von gewalttätigen Demonstrationen auslösen? Der Westen blickt konsterniert auf die brodelnde Masse von Demonstranten, die ein Botschaftsgebäude nach dem anderen anzünden.

Die Polit-Fachleute suchen nach Erklärungen. Sie sagen: Das Ganze sei inszeniert gewesen und das Ergebnis monatelanger Lobbyarbeit dänischer Muslime im Nahen Osten. Agitatoren hätten alles aufs Sorgfältigste vorbereitet. Woher sei denn wohl plötzlich jene Unmenge dänischer Fahnen gekom-

men, die man zum Verbrennen in arabischen Ländern benötigte?

Das mag ja stimmen. Sicherlich hat es das alles gegeben: Planung, Inszenierung, Hetze, vor allem auch Hetze in den Moscheen. Nur: Auch die schlimmste Agitation kann nichts erreichen, wenn ihr nicht aus der Masse etwas entgegenschwingt: nämlich Unzufriedenheit, Verletztheit, Wut, ja Hass. Gefährlich wird es, wenn diese Wut auch noch genährt ist von religiösen Gefühlen. Von dem Gefühl, Gott auf der eigenen Seite zu haben und für Gott zu kämpfen. Dann haben wir in unserer immer kleiner werdenden Welt eine hochbrisante, unkontrollierbare Mischung, die jederzeit explodieren kann.

Das ist unsere Situation. Eine Situation, in der niemand weiß, was alles noch geschehen wird. Mitten in dieser Situation schreibt Papst Benedikt XVI. ein Rundschreiben an die gesamte katholische Kirche über die Liebe. Das kann kein Zufall sein. Beides, die Weltlage und diese Enzyklika, haben miteinander zu tun.

Denn die Frage ist ja: Wie können wir dem Islam begegnen? Einem Islam, der noch vor

Aus dem Inhalt dieser Nummer

Der Weg eines Chanukka-Leuchters ...	4
Was ist das wahre Bild Christi? (I)	5
Auslegungen der liturgischen Texte vom ersten bis fünften Fastensonntag im Jk (B) mit Schwerpunkt auf der zweiten Lesung und mit Fürbitten aus den Gemeinden Hergensweiler und Walchensee ...	6-10
Leiden im Glauben. Ijob als Lehrbuch	11
Von Berlin nach Jerusalem. Aus den Jugenderinnerungen von G. Scholem ..	12
Zum Leben und Sterben von Christoph Klein	13
Die weite Heimat von Johannes Rau. Ein Buchhinweis	14
Zum Konflikt mit dem Islam	15
Euphorie, mehr oder weniger. Witze dienen der Demut des Glaubens. Aphorismen	16

hundert Jahren ein kranker Mann zu sein schien und der jetzt wie aus dem Schlafe aufwacht und zum Schrecken der Welt wird.

Die Politiker des Westens zählen ihre Rezepte auf: Sich auf die eigenen Werte besinnen! Die Freiheit verteidigen, vor allem auch das Recht zur freien Meinungsäußerung! Religiöse Gefühle der anderen dabei nicht verletzen! Gegenseitiges Verstehen fördern! Kühlen Kopf bewahren! Den Topf nicht zum Kochen bringen, die Flamme kleiner drehen! Aber auch gerüstet sein und den anderen zeigen: Es gibt eine Grenze, die ihr nicht überschreiten dürft!

Das alles ist zweifellos richtig, es ist notwendig und es ist die Aufgabe westlicher Politiker, so zu reden und zu handeln. Vielleicht wäre auch eine kräftige Portion Selbstbesin-

nung nicht schlecht. Sich etwa klarzumachen, wie die Kolonialmächte im 19. Jh. mit den islamischen Ländern umgegangen sind. Die Frage ist freilich, ob all das genügt. Die Gefühlsausbrüche, die in diesen Tagen in islamischen Ländern zu beobachten sind, werden aus einer Tiefe gespeist, die mit der Religion zu tun hat. Und Gefühlen, die aus solcher Tiefe kommen, kann man sachgerecht letztlich nur mit etwas begegnen, das aus der gleichen Tiefe kommt.

Eben deshalb ist die Enzyklika des Papstes von einer so enormen Wichtigkeit. Sie kommt genau im richtigen Augenblick. Sie redet von der Liebe – und zwar von einer Liebe, die wir gar nicht aus uns selbst herstellen können, weil wir alle von Natur aus misstrauisch sind und so schnell keinem anderen trauen.

Die Enzyklika redet von einer Liebe, die wir nicht aus uns selbst haben, sondern die Gott uns entgegenbringt, ohne dass wir etwas dafür getan hätten. Dieser Gott, sagt die Enzyklika, an den wir Christen glauben und dem wir in seinem Wort und in den Sakramenten der Kirche begegnen, ist nicht ein Gott der Rache und erst recht nicht ein Gott, der zu Hass und Gewalt verpflichtet. Er ist ein Gott, der liebt.

Dieser Liebe Gottes, sagt der Papst, sind wir Christen begegnet. Sie ist nicht ein „ethischer Entschluss oder eine große Idee“, die Menschen sich ausgedacht haben, sondern sie ist uns entgegengekommen in der sich hingebenden und gekreuzigten Liebe Jesu Christi – und der Liebe Christi begegnen wir in der Kirche. In der Weltkirche und in der Kirche vor Ort, das heißt: in unseren Gemeinden.

Der Westen aus islamischer Sicht

Diese Herkunft der Liebe Gottes aus einer konkreten Geschichte ist einer der wichtigsten Aspekte der Enzyklika, und hier liegt auch die Antwort auf das Problem, von dem wir ausgegangen sind: das Problem des Zusammenpralls westlicher und islamischer Welt. Erleben die Muslime denn in der Welt des Westens wirklich diese Liebe Gottes, an die wir Christen glauben?

Auf dem Feld der Politik können sie Liebe naturgemäß nur sehr begrenzt oder überhaupt nicht erleben. In der Politik geht es um Gerechtigkeit, um Einsatz für den Frieden, um die Bewahrung der Freiheit, um Schutz für die Bürger, vor allem um den Schutz der sozial Schwachen. Das ist schon außerordentlich viel. Aber reicht es?

Benedikt XVI. sagt: Es muss noch mehr geben, etwas, was die Politik nicht schaffen kann. Zitieren wir ihn selbst: „Liebe – caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen.“

Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit

geben. (...) Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch – jeder Mensch – braucht: die liebevolle, persönliche Zuwendung“ (28).

Noch einmal: Einer der entscheidenden Punkte der Enzyklika ist, dass der Papst in sorgfältigen Unterscheidungen darlegt, wo diese „Zuwendung“, die sich selbst vergessen kann, um für den anderen da zu sein, ihren Ursprungsort hat: Es ist die Kirche und es sind ihre Gemeinden. Nicht weil die Kirche aus so hervorragenden Menschen bestünde, nicht weil die Getauften besser wären als alle anderen, sondern weil die Kirche die Liebe Jesu Christi im Evangelium verkündet und sie im Sakrament gegenwärtig macht. So können die Getauften weitergeben, was sie selbst empfangen haben.

Der Papst sehnt sich danach, dass diese „Mitte des christlichen Glaubens“, dieser Glanz der Liebe, wieder als das Eigentliche der Kirche sichtbar wird. Seine Enzyklika will die Liebe in all ihren Dimensionen beschreiben. Sie will dazu verlocken, in solcher Liebe zu leben.

Im Licht der Enzyklika „Gott ist die Liebe“ müssen die Christen sich dann allerdings auch fragen: Wie erleben denn die Muslime die westliche Gesellschaft? Erleben sie da Glauben – oder erleben sie Gleichgültigkeit? Erleben sie Ehrfurcht vor dem Religiösen – oder Schamlosigkeit? Erleben sie lebendige christliche Gemeinden – oder müde Christen?

Islam heißt übersetzt: Hingabe. Und für die Gläubigen des Islam ist die „umma“, die solidarische Gemeinschaft aller Muslime, etwas Entscheidendes. Erfahren sie uns Christen wirklich als Menschen, die „hingegen“ sind an Gott und denen ihr Glaube das Kostbarste im Leben ist? Und erlebt der Islam in Europa – inzwischen leben 15 bis 20 Millionen Muslime in europäischen Staaten – die christlichen Gemeinden als Glaubensgemeinschaft, in der man zusammenhält und solidarisch ist? Erleben sie christliche Liebe?

Die Antwort muss sich jeder selbst geben. Jedenfalls liegt genau hier die eigentliche Antwort auf die gefährliche Zerrissenheit unserer Welt, die Antwort auf den Islam. Die christliche Antwort auf das, was jetzt in der Welt geschieht, muss vom Evangelium her kommen.

Letztlich kann dem möglichen Ableiten des Islam in einen immer gefährlicher werdenden Islamismus weder mit Diplomatie noch mit der Polizei, noch mit Antiterrormaßnahmen begegnet werden – so notwendig das alles auch ist. Dem Islam wird man letzten Endes nur gerecht, wenn er im Westen wirklichem Glauben und wirklicher Gemeinschaft begegnet – und zwar einer Gemeinschaft, die aus der Liebe kommt.

Es ist eines der hoffnungsvollsten Zeichen, dass diese erste Enzyklika von Benedikt XVI. einen so großen Anklang gefunden hat. Nicht nur bei Katholiken, sondern auch bei ihren evangelischen Brüdern und Schwestern, und nicht nur bei Christen, sondern weit darüber hinaus in der ganzen Welt. ■